

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-7371-0043-4

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Denis Pfabe

Der Tag endet mit dem Licht

Roman

Rowohlt · Berlin

1. Auflage September 2018
Copyright © 2018 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin
Satz aus der Albertina Monotype
bei Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 7371 0043 4

Inhalt

Motto

Es gibt keinen Viadukt

Ein staubiger Wüstenvorort

Er hatte diese Tasche

In all den Unterlagen

Als der Anruf kam

Wenn ich über meine Kindheit spreche

Als ich zurückkam

Das Anwesen in San Antonio

Paradise: ein roter Filzstiftkreis

Wir waren nicht lang gefahren

Der Viadukt

Dank

LOOK FOR THE
BRIGHT BLUE ROOF
The International House of Pancakes

Es gibt keinen Viadukt. Es gibt noch nicht einmal Wasser in Paradise, Texas. Keine Täler, keine reißenden Flüsse. Zumindest glaubte ich das für lange Zeit. Schreibe das Wort auf den Zettel neben dem Notizbuch. Jede Nacht, in der ich von ihm träume, ist da das Wasser, höre ich es im Tal unter den Steinbögen rauschen.

Das erste Werk, das ich nach über fünfundzwanzig Jahren von ihm sehe. Die vierundsiebzig Fotografien ergeben zusammen das abstrakte Mosaik eines Steinviadukts. Auf den einzelnen Fotos ist es nicht erkennbar. Die Seite des Ausstellungskatalogs stockfleckig und wellig. Zerbröckelt fast beim Umblättern. Ich lernte ihn kennen, als er sich längst von der Fotografie abgewandt hatte.

Der Stall hatte gebrannt, in einer der Nächte, in denen ich träumte. Die Katze weckte mich. Ich sah nur noch den Rauch, keine Flammen. Die Scheunen hier sind alt. Schlägt der Blitz ein, lässt man sie brennen. Sie stehen so weit übers Land verteilt, dass keine Gefahr besteht; manche werden neu aufgebaut, oft an anderer Stelle, andere nicht.

Über dem kohlschwarzen Gerippe des Dachstuhls eine Plane, notdürftig festgenagelt, sie schlug im Wind und weckte mich erneut. Ich stand also auf und suchte in seinen Notizen. Ging umher, durch die Räume, ohne Licht zu machen. Stellte mich in den Türrahmen, lehnte mich an die Seite, das Gesicht ganz nah am Holz; spähte quer durch die Räume. Das Notizbuch in der Hand. Draußen im Stall trat eines der Pferde gegen die Boxenwand, wie ein wütender Schlafwandler.

Ich las seine Notizen noch einmal. Und noch einmal. Fand danach keinen Schlaf mehr.

ADRIAN BALLON
Viadukt, 1962-1963

Gelatinesilberabzug
74 Teile, gerahmt, je 72 × 53 cm
Tate Collection, London, England

Ein staubiger Wüstenvorort. Der Deputy mir gegenüber gähnt. Schaut vom Fax in seiner Hand auf, fragt, was ich ihm über die Pistole im Handschuhfach des zu Schrott gefahrenen Ferrari 512 BBi sagen kann, was mir dazu einfallt. Müde reibt er sich Schlaf aus den Augen. Ich schaue zu, wie sich das Fax auf der Tischplatte zusammenrollt, und frage: Wo zur Hölle ist Adrian Ballon?

//

Charles Urschels Entführung. Adrian Ballon erwähnte sie in einem Nebensatz, so wie man im Vorbeigehen eine Bemerkung über ein altes Gebäude macht oder über eine Straße, in der man vor Jahrzehnten gewohnt hat. Er sprach für seine Verhältnisse fast geschwätzig davon: neun Tage und Nächte; die Hütte vor der Stadt; die zweihunderttausend Dollar Lösegeld und der Brief; die Anzeige im Daily Oklahoman. Dann, ein halbes Jahrhundert später, wir: Adrian Ballon und ich in dieser winzigen Stadt. Wir laufen die kurze Hauptstraße entlang. Bleiben stehen, und er zeigt auf die gravierte Messingplakette, die an die berühmte Entführung erinnert.

Blauschwarze Dohlen auf den Leitungen. Zu Hunderten, bei Anbruch der Dämmerung. Noch solch ein eingebranntes Bild. Adrian Ballon und ich und die Vögel über uns. Die Hauptstraße von Paradise. Wir allein. Lange Schatten,

und die Hitze unverändert. Wir lesen: Früher nur drei Lebensmittelläden, Harms, Ferguson und Collins. Er schlägt das Notizbuch an der Stelle auf, an der ein Kassenbon zwischen den Seiten steckt. Der kleine Schaukasten mit der Messingtafel. Mein Blick hoch zu den Vögeln. Die Silhouette des Rathauses mit harten Kanten in den Abendhimmel geschnitten. Eine Notiz:

Zwei Tankstellen, eine Hütte, um Eis zu lagern; natürlich vier Kirchen. 1933 die Entführung, die Stadt danach landesweit bekannt.

Fand die Stelle im Notizbuch wieder, letzte Nacht.

//

Er wurde als knarzig beschrieben, wie ein altes Möbelstück: als unbequem, grob. Exzentrisch sowieso. Schmerbauch und Stiefel. Die abgewetzten Overalls. Genauso trat er mir bei unserem ersten Treffen gegenüber. Ein Mann, der in eine Werkhalle oder zu schweren Maschinen passte, ein Fremdkörper in meinem fensterlosen Kellerraum. Mir schüttelte er höflich, aber kurz die Hand, die er sich vorher an der Hose abgewischt hatte. Er nickte. Scherner blieb an der Türschwelle zurück, angewidert von den Ausdünstungen der Lösungsmittel.

Ich war neunundzwanzig Jahre alt und fühlte mich nicht als Künstlerin. Ich hielt mich mit Jobs über Wasser und verbrachte jede freie Minute in dem Keller, den ich mein Atelier nannte, wo ich monatelang an Teppichen knüpfte oder Wochen am Webstuhl sitzend verbrachte. Den Raum hatte mir ein Maler überlassen. Der Terpentergeruch saß so tief im Gemäuer, dass niemand anders hier arbeiten wollte.

Ich hatte erst wenig öffentlich gezeigt, und der Drang nach der großen Bühne war bei mir nie so gewaltig gewesen wie die Genugtuung, die sich aus dem Akt des stillen und langsamen Schaffens ergab. Alles, was ich über die Arbeit mit Stoff wusste, hatte mir meine Mutter beigebracht.

Scherner hatte ihn auf mich aufmerksam gemacht. Daraufhin hatte Adrian Ballon sich Bilder meiner Arbeiten angesehen und mich in der nach Chemie stinkenden Werkstatt besucht. Er sagte, er habe gehört, ich sei gut mit Textilien, fragte dann nacheinander, ob ich mich schon mit Verdunklung auseinandergesetzt habe, ob ich schon lange mit Vorhängen arbeite, ob es stimme, dass ich eine Bobbinet-Webmaschine bedienen könne, und schließlich ganz direkt, ob ich ihn auf seiner Werkstoffreise in den USA begleiten wolle. Ich wusste nicht, was ich zuerst beantworten sollte, und sah ihn nur an. Seine Hände tief in den Taschen des Overalls vergraben.

Nie hätte ich zugeben wollen, dass er mich einschüchterte, dass ich den Eindruck nicht leugnen konnte, eine von ihm ausgehende Gefahr zu wittern. Und gleichzeitig das Gefühl einer dunklen Gravitation, der ich von der ersten Sekunde an nichts entgegenzusetzen hatte.

Links und rechts meine Arbeiten, aber er sah nur mich an. Ja, sagte ich, so gefasst wie möglich.

//

Seine Notizen aus dünner Druckbleistiftminenschrift. Nicht alles kann ich heute noch entziffern:

Charles Urschels Gefangenschaft: neun Tage und Nächte. Während der gesamten Zeit nur ein einziges Mal ans Tageslicht, zum Schreiben des Lösegeldbriefes an seinen Freund

(Oklahoma). Man riss die Pflaster von seinen Augen, drückte ihm den Stift in die Hand.

//

Das Cabriolet mit dem vermutlich aufgeschlitzten und dann mit Klebeband reparierten Verdeck. Ich sah es nicht nur ein Mal. Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, genau diesen Wagen zwei Mal zu sehen? Einmal mit Adrian Ballon zusammen, da parkte er vor dem Diner – sicher gehörte er der Kellnerin, die wir so entsetzt hatten –, und Tage später, als ich allein war, plötzlich noch einmal: Hunderte Meilen entfernt, ich auf der Ausfahrtrampe zum Flughafen auf meinem Weg zurück nach Deutschland; derselbe defekte Wagen, zwei Spuren neben mir.

Die Bilder in meinen Träumen sammeln sich wie an der Überlaufkante eines Beckens. Eines ums andere. Die Vögel, das Cabriolet. Natürlich die Fotografie. Immer der Staub. Und nachts das Rauschen des Wassers.

Bevor er sich am Steuer des Ferrari 512 BBi erschoss – des vierten, den wir gemietet hatten, immer ein Modell derselben Baureihe, dieser letzte in Mitternachtsblau, beiges Interieur –, wandte Adrian Ballon seinen Blick von dem Haus ab. Die Mündung bereits unters Kinn gepresst, blickte er einen Herzschlag lang zur Veranda und hielt inne. Ich war oben auf dem Hügel angelangt, schaute hinab zum Wagen. Mit der freien Hand klappte er die Sonnenblende herunter. Das dahintergeklemmte Foto fiel, und noch bevor es in seinem Schoß landete, peitschte der Schuss durch die Stille.

Ein paar Vögel in den Bäumen vor dem Haus, aufgescheucht vom Knall.

Ich renne los. Die Hügel und das Gras. Braun und grün und beige und khakifarben. Während das Blut noch aus

ihm herausströmt, geräuschlos und ohne irgendeine Re-
gung seines Körpers, liegt nun eine Fotografie von mir in
seinem Schoß.

//

In seinen Aufzeichnungen erscheint das Wort kein einzi-
ges Mal. Es gibt keinen Viadukt. Auch auf unseren Fahrten
durch das knorrige, flache Land: keine einzige Brücke, kei-
ne Täler.

Er und ich: Das ist, was unser Gehirn mit der Erinnerung
macht; es vermischt die Bilder und fügt sie neu zusammen.
So lange, bis wir selbst an deren neue Ordnung glauben
und fälschlicherweise Hinzugefügtes nicht mehr als solches
auszumachen fähig sind.

Ich flog damals alleine zurück. Scherner hatte mich vom
Flughafen abgeholt. Am nächsten Tag, kaum dass ich aus-
geschlafen war, sprachen wir darüber, und die erste seiner
wenigen Fragen lautete, ob wir genug für die Ausstellung
zusammenbekommen hätten. Ihn interessierte nur, wo sich
die letzten fehlenden Fenster befinden würden, die Adrian
Ballon ausgesucht hatte. Die Ausstellung. Ob alles wie ge-
plant stattfinden könne.

Ich weiß nicht, wie viele Menschen zu Scherners Beer-
digung letzten Monat gekommen waren. Vielleicht wusste
er schon vorher, schon als sie mich im Atelier besuchten,
dass Adrian Ballon nie aus Texas zurückkehren würde.

Heute nehme ich ihm diese erste Frage, die er mir ge-
stellt hatte, als ich noch keinen vollen Tag wieder zurück in
Deutschland war, nicht mehr übel.

//

Als es anfang, als unsere Wege sich kreuzten, da waren wir zu dritt. Adrian Ballon stand mit seiner Kunst aus Zerrüttung und Schutt auf dem Höhepunkt seines Erfolges, der, wo immer er auch sichtbar wurde, staubig und schmutzig war. An seinen Arbeiten kam niemand vorbei. Scherner, sein Galerist, der uns zusammenbrachte. Und ich, die gerade an der Biennale der Deutschen Textilkunst teilgenommen hatte, ein großer Sprung für die Tochter einer Handwerkerin in einer mittelständischen Weberei an der Mosel.

Adrian Ballons zerschnittene Häuser. Die großangelegten Zyklen, an denen er seit Jahren arbeitete. Die gigantischen Werkzeugsammlungen. Scherner erzählte mir, dass Adrian Ballon an seiner nächsten Einzelausstellung arbeite. Bei der gehe es im Kern auch um die Auseinandersetzung mit Stoffen, mit Vorhängen, um genau zu sein.

So fing es an. Ob ich Adrian Ballon kennenlernen wolle? Es sei sein Wunsch.

Von Scherners Tod und der Beerdigung erfuhr ich vor wenigen Wochen. Der Briefumschlag war beklebt mit Marken, die deutsche Städte zeigten, deren Namen ich längst vergessen zu haben glaubte. Die Nachricht erreichte mich viel zu spät, Scherner war längst unter der Erde. Nicht, dass ich es sonst darauf angelegt hätte, hinüberzufliegen, hinzugehen. Das Überbleibsel dieses Triptychons bin also ich.

Ich denke zurück an den Moment vor dem Fenster des mitternachtsblauen, ruinierten 512ers. Atemlos vom Sprint den Hügel hinab, den Schuss noch im Ohr. Als wäre er in den Schalensitzen eingekickt, saß er da, mit auf die Brust gesenktem Kopf. Ich hätte statt seines Notizbuchs das Foto von mir an mich nehmen sollen, das in seinem Schoß lag.

//

Adrian Ballon war noch keine sechs Jahre alt, als es begann. Seine Mutter sei, bevor sie den Verstand verlor, völlig normal gewesen, nichts Auffälliges an ihr. Es war das erste Mal, dass er über sie sprach; der Motelparkplatz lag in blassblaues Neonlicht getaucht.

Das tobende Röhren im Heck, das uns wochenlang begleiten und an das ich mich nie gewöhnen würde, war verstummt. Unser Gespräch ging um Mütter und um Väter; jede Familiengeschichte ist eine Tragödie, hatte er gesagt; und er sollte recht behalten.

Ich habe meinen Vater nie kennengelernt, hatte ich entgegnet.

Weites, flaches Land. Der Beton rissig und der Horizont nur ein feiner Schnitt im Grau. Wir ließen die Wagen nie waschen. Beobachteten bloß, wie sie von Tag zu Tag mehr vor Dreck verkrusteten.

Manchmal nickte Adrian Ballon, während er am Steuer saß, und wog den Kopf hin und her, als führte er eine Diskussion. Das Röhren des Motors hüllte uns beide ein, jeden für sich. Durch die Unmöglichkeit, ein Gespräch aufrechtzuerhalten, rasten wir wie isoliert durch diese Ödnis, obwohl unsere Ellenbogen sich ständig berührten.

//

Das Licht beschäftigte mich. Es war fremd, klarer. Nicht mal eine Stunde, nachdem wir gelandet waren, schaukelte das Taxi über den sechsspurigen Highway, und ich betrachtete die Maschinen am Himmel, wie sie entgegen unserer

Fahrtrichtung im Landeanflug niedergingen. Adrian Ballon saß neben mir auf der Rückbank, und ich sagte zu ihm, dass alles so deutlich und hell wirke. Er hatte dem Fahrer die Adresse des Autohändlers genannt und den Rest der Fahrt über so getan, als döse er. Der Mann am Steuer musterte uns mit einem kurzen Blick in den Rückspiegel. Es genügte ihm, um sich ein Bild zu machen, das uns seiner Vorstellung nach als Paar zusammenbrachte. Er sah mir nicht lange genug ins Gesicht. Wenn ich die Sonnenbrille trug, war die Narbe nicht zu sehen. Wir fuhren eine Stunde, bevor ich die Brille zum ersten Mal abnahm. Ohne die dunklen Gläser verflüchtigte sich alle Klarheit, und mein noch intaktes Auge begann zu blinzeln; es war so gleißend hell, kaum zu ertragen.

Im Flugzeug hatte ich versucht, mit Adrian Ballon zu reden. Darüber, wie weit ich mit den Rollo-Einheiten gekommen war und wie viel Zeit die Sonderanfertigungen für die Aufhängungen in Anspruch nehmen würden. Aber es interessierte ihn nicht. Er stellte ein paar Fragen zu Einzelheiten, hauptsächlich zum Zeitablauf, und ob alles pünktlich eintreffen würde. Wir planten seit Monaten.

Uns standen die Hallen einer ehemaligen Schokoladen- und Pralinenfabrik am Stadtrand von Köln zur Verfügung, die noch nicht lang für Ausstellungen genutzt wurde. Kurz bevor wir unsere Reise antraten, hatte der New Yorker Al Hansen dort fünf Klaviere aus dem vierten Stock in den Hof werfen und das Ganze von Saxophonspiel begleiten lassen.

Ganz nett, hatte Adrian Ballon die Aktion kommentiert.

Für mich war die Ausstellung in den Stollwerck-Hallen das größte Projekt, das ich bis dahin realisiert hatte. Alle paar Tage gab ich einen Bericht an ihn weiter. Ich zeigte ihm die Muster, die ich mir schicken ließ, und sagte ihm, wenn er danach fragte, meine Meinung zu Qualität und Machbarkeit, immer in kurzen, präzisen Sätzen. Wir standen dabei in einem seiner Arbeitsateliers, es surrte vor Ge-

schäftigkeit und erinnerte mich an die Zeiten in der Webe-
rei.

Ich empfand Adrian Ballons Arbeiten als machohaft, grob und zu laut. Aber das war zu erwarten gewesen. Unse-
re Herangehensweise konnte unterschiedlicher nicht sein. Er zerschnitt ganze Häuser, ich orientierte mich an klassi-
scher Tapiserie.

Während des Flugs schaute er, wenn er nicht schlief, nur
selten von seinem Notizbuch auf. Im Atelier, wo wir zusam-
men mit seinem ganzen Team in verschiedenen Gruppen ar-
beiteten, hatte ich nie länger als ein paar Minuten mit ihm
reden können, und niemals allein. Meine Gesprächsversu-
che im Flugzeug wiegelte er freundlich ab. Sagte, dass wir
viel vor uns hätten, und starrte dabei nicht länger als nö-
tig auf die Narbe. Meinem Blick hielt er stand. Die meisten
Menschen macht es nervös, wenn sie versuchen, mir in die
Augen zu schauen. Er siezte mich. Bis zuletzt.

Als wir aus dem Taxi stiegen, spürte ich die schwüle Hit-
ze zum ersten Mal. Das Gebäude war groß, eine gläserne
Lagerhalle, die vollgestellt war mit Sportwagen. Der Fah-
rer holte unsere beiden winzigen Taschen aus dem Koffer-
raum, schlug die Klappe zu, und Adrian Ballon gab mir ein
Bündel Geldscheine.

Fräulein Beier, sagte er, eine Ihrer Aufgaben wird es
sein, auf das Geld achtzugeben. Ich kann das nicht leiden.
Schecks, wie man sie hier benutzt, ja, die doch gern, aber
das Bargeld, darum werden Sie sich kümmern.

Ich stand in der Hitze vor dem Wagen, sagte ja, natür-
lich, kein Problem, und steckte das Bündel lose in die Ta-
sche meiner Jacke, die ich in der Hitze ausgezogen hatte
und in der Hand hielt. Es waren zehntausend Dollar in bar,
und ohne mir das richtig bewusst zu machen, ging ich mit
ihm in die Halle hinein.

//

Die Hände des Sportwagenhändlers waren stark behaart. Er begrüßte uns am Eingang und schien einer der freundlichsten Menschen zu sein, denen ich je begegnet war. Weiter hinten, inmitten all der Autos, hatte er seinen Schreibtisch aufgestellt; ein Modell, das in jedem Büro klobig und protzig ausgesehen hätte, aber dort, zwischen den europäischen Sportwagen, verschwindend klein wirkte. Es stand kein Telefon oder Faxgerät darauf, die Tischplatte war, soweit wir es aus der Entfernung erkennen konnten, leer.

Er bot uns Kaffee an. Frisch importiert, aus Italien, sagte er und machte eine Geste in eine Richtung der vollgeparkten Halle, aber ich konnte nichts sehen, was nach einer Bar, Küche oder dergleichen aussah. Es gab da nur diesen Tisch und die vielen Wagen. Der Händler trug einen breiten Schnauzbart, und sein Händedruck war zu fest. Ich nahm meine Brille ab und wandte ihm mein schlechtes Auge zu. Für einen winzigen Moment verlangsamte sich seine schützelnde Hand, ohne dass er jedoch seinen Griff lockerte. Vielleicht ein Glas Champagner?, fuhr er fort und wandte sich dabei an uns beide: Frisch eingeflogen!

Normalerweise würden sie die Wagen nicht verleihen, erklärte er, aber für jemanden wie ihn, von solcher Bedeutung, mache man eine Ausnahme. Adrian Ballon nickte nur und sah sich um. Als er ihn entdeckt hatte, zeigte er auf den Wagen und sah den Händler fragend an.

Nur zu, ja natürlich!, sagte der.

Adrian Ballon ging auf den BBi zu.

Mr. Scherner, fuhr der Mann fort, habe ihm bereits alles mitgeteilt, was er wissen müsse. Er wandte sich wieder an mich. Sein Kamelhaarjackett sah teuer aus und saß schlecht. Mich ergriff diese Mischung aus Erschöpfung und

Aufgeregtheit, die sich auch später, unsere gesamte Reise über, nie legen sollte und die mich in jenem Augenblick denken ließ, dass der Mann ein Schauspieler war. Ein Statist, den Adrian Ballon für diese Performance ausgewählt hatte. Für einen Moment, als er zwei Schritte näher kam, glaubte ich, eine Schicht Make-up auf seinem Gesicht zu erkennen. Mr. Scherner habe die Zahlung im Vorfeld getätigt, alles sei vorbereitet, sagte er. Ich hatte keine Probleme, ihn zu verstehen, im Englischsprechen war ich jedoch noch ungeübt, sodass ich so wortkarg wie Adrian Ballon blieb, der sich ohne Zögern in den Wagen gehievt hatte. Ich sagte Thank you, der Verkäufer hielt noch ein paar Sekunden inne, bis er sicher war, dass von mir nichts weiter folgen würde, und fing dann an, über die Ausstattung zu sprechen.

Adrian Ballon saß ein paar Meter entfernt im Wagen, weshalb der Händler seinen Vortrag in den riesigen Raum hineinsprach, im Grunde an niemanden gewandt.

Der 512 BBi war der erste Mittelmotorwagen, den Ferrari baute. A mid-mounted flat-12 engine. Mir gefiel der Ernst, mit dem der Mann im Kamelhaarjackett das ausgesprochen hatte, kantig und abgehackt; vollkommen dem Gegenstand, den er beschrieb, gerecht werdend. Das funktionierte auf Deutsch nicht. Auch wenn ich keine Ahnung hatte, was es genau bedeutete, klang es in der Halle mit all den anderen Sportwagen, in der es merkwürdigerweise nach überhaupt nichts roch, nicht nach Auto, Öl oder Benzin, absolut apodiktisch. Er nannte eine Reihe Zahlen, von denen ich nur wenige behielt, die angegebene Höchstgeschwindigkeit, die mir Adrian Ballon später in km/h umrechnete – mit 302 Stundenkilometern war der BBi der schnellste Straßenwagen in Produktion. Es gab genau 1007 Modelle weltweit.

Dieser erste, den wir mieteten, war klassisch ferrarirot lackiert, die untere Hälfte des Chassis schwarz abgesetzt. Wie mir Mr. Scherner anvertraute, fuhr der Mann jetzt fort

und rieb dabei seine Hände, werde der Wagen für eine Art ... Kunst-Performance benutzt? Er hatte eine Pause vor dem Wort gemacht, und ich überlegte kurz, was ich dazu sagen, wie ich ihm erklären könnte, was wir vorhatten.

//

Unsere Vorbesprechungen hatten zusammen mit Scherner stattgefunden. Die beiden besuchten mich zweimal im Atelier und erklärten mir alles, und obwohl ich schon verstanden hatte, was wir tun würden, fielen mir jetzt keine passenden Sätze ein, mit denen ich unser Projekt einem Außenstehenden, der von Adrian Ballons Kunst und Kunst überhaupt wohl nicht viel wusste, hätte erklären können.

Ich sah auf seinen Schnauzbart und sagte: Yes, Sir.

Wundervoll, ganz wundervoll, antwortete er. Seine Augen jedoch blieben hart, und ich war mir nicht sicher, ob es ein Schauspieler- oder Verkäuferlächeln war, das er nun aufgesetzt hatte.

Wo genau wir mit dem Wagen denn hinfahren würden?

Adrian Ballon startete den Motor, und der BBi brüllte auf. Ich sah nun, dass sich weiter hinten noch andere Menschen in der Halle befanden. Angestellte, ebenfalls in Jacketts, die dabei waren, gläserne Schiebetüren zu öffnen. Ich ging in ihre Richtung und erkannte die Gasse zwischen den Fahrzeugen, durch die Adrian Ballon rückwärts hinausrollen konnte.

Der Verkäufer trat neben mich und wiederholte seine Frage.

We don't know, sagte ich und beobachtete, wie der blutrote Wagen langsam in das Sonnenlicht draußen vor der Halle eintauchte.

//

Wir fuhren fünfzehnhundert Meilen, ruinierten den Unterboden und hinterließen Brandlöcher in den Fußmatten neben den Aschenbechern. Zuerst von New York nach Virginia. Danach in weitem Bogen nach Osten durch Pennsylvania. Auf dem Highway 88 kreuzten wir erneut Upstate New York und fuhren über Boston bis nach Maine, wo Adrian Ballon beschloss, nach Illinois lieber zu fliegen. Als folgte er einem spontanen Einfall, setzte er den Blinker und bog auf den kleinen Flugplatz ab, zeigte auf eines der Münztelefone neben dem Eingang und sagte, dass ich Scherner anrufen sollte: Wir brauchten einen Flug. Nur Direktverbindung, sagte er und schaute auf seine Uhr. Nach dem Mittagessen sollten wir abheben.

Und was ist mit dem Wagen?, fragte ich.

Lassen Sie das Scherners Problem sein. Meinen Sie, wir bekommen da drinnen ein gutes Sandwich?

Kurz nach dem Start legte die viersitzige Cessna sich in die Kurve und gab die Sicht auf die Parkplätze frei. Ich suchte die Reihen der Autos ab, und als die Maschine sich zurückneigte, kurz bevor wir in die Wolken stießen, war der rote Wagen verschwunden.

//

An dem Tag, als wir ihn abgeholt hatten, war die Kilometeranzeige des BBi noch im zweistelligen Bereich, und die Schutzfolien klebten noch auf den Fußmatten. Die Angestellten des Autohauses hatten die Tore offen gelassen. Der Wagen sah anmutig aus, wie er da im Sonnenlicht stand; ein wenig gefährlich und dekadent teuer. Adrian Ballon blieb

darin sitzen. Ich sollte die Papiere unterschreiben, die der Händler aus seinem Schreibtisch geholt hatte und unter dem Arm geklemmt hielt, während er zu uns über den Kies gestapft kam. Das Papier strahlte so hell im Sonnenlicht, dass ich die Linie kaum ausmachen konnte, auf die ich meinen Namen und das Datum setzte:

Frida Marie Beier, 19. August 1983.

Geben Sie ihm Trinkgeld, hatte Adrian Ballon auf Deutsch zu mir gesagt.

Wie viel?, fragte ich zurück.

So viel, wie Sie mögen.

Der Verkäufer hatte sehr zuvorkommend mit mir gesprochen, rücksichtsvoll langsam. Ohne darüber nachzudenken, zog ich das Bündel Geld heraus und schälte einen Hundertdollarschein ab, den er rasch in seiner Hand zusammenfaltete. Einer der Angestellten hatte eine Kamera und gab dem Mann im Jackett ein Zeichen. Adrian Ballon stemmte sich missmutig aus dem Sitz und lächelte nicht, als sie sich für das Foto die Hand gaben.

Dieses erste Bild. Sie stehen vor dem Wagen, der so jungfräulich aussieht, und in der anderen Hand, der, die nicht die Adrian Ballons schüttelt, hält der Verkäufer noch den gefalteten Hundertdollarschein. Ich habe das Bild nie gesehen, und in dem gläsernen Autohaus gab es keine einzige Wand, an der man das Foto hätte aufhängen können.

Am Abend telefonierte ich das erste Mal mit Scherner.

Von wo aus rufen Sie mich an?, fragte er und schob, ohne eine Antwort abzuwarten, hinterher: Wie ist es gelaufen?

Ich sagte ihm, dass wir in Virginia seien und den ganzen Tag gefahren waren. Die Suche beginne erst am nächsten Tag.

Gut, sagte er. Und die Crew? Wissen die Männer, zu welchem Restaurant sie als Erstes fahren müssen?

Sie haben die Karten erhalten, sagte ich. Wir haben ihnen den genauen Ablauf erklärt, werden sie nach Sonnenuntergang anrufen und den ersten Treffpunkt durchgeben.

Einen Moment lang war es still in der Leitung, und ich stellte mir Scherner in seinem Büro vor, wie er die Augen schloss, wie es hinter seiner Stirn arbeitete. Er trug immer schmal geschnittene Anzüge und schien die Fähigkeit zu haben, Hunderte Dinge gleichzeitig koordinieren zu können. Je mehr Unmöglichkeiten Adrian Ballon von ihm verlangte, desto ruhiger wurde er. Als lösten die Aufgaben, die er ihm auftrug, größtmöglichen Frieden in ihm aus. Vielleicht sogar Lust.

Gut, sagte er. Sonst etwas Außergewöhnliches?

Ich saß auf meinem Motelbett, hielt den Hörer in der Hand und dachte über die Frage nach. Die Sonne stand tief, und ich nahm nur wahr, wie das Licht auf den Teppich vor mir fiel und einzelne Staubpartikel aufleuchten ließ, die in der Luft schwebten. Ich hatte jegliches Gefühl für Zeit verloren. Ich hätte Scherner alles aufzählen können, was wir an diesem Tag erlebt hatten. Die Landkarte der Restaurantkette, die fest zu unserem Plan gehörte, lag neben mir auf dem Bett. Ich hatte sie im Flugzeug lange studiert, und jetzt hielt ich das orange-blaue Logo in den Lichtschein.

Orientierungspunkte, hatte Adrian Ballon gesagt und auf die weißen Kreise gezeigt. Über vierhundert Filialen im ganzen Land, nur vier Staaten gab es, in denen die Kette nicht vertreten war: Idaho, Wyoming, North und South Dakota. Aber dort, so hatte er mir erklärt, als er kurz von seinem Notizbuch aufschaute, würden wir sowieso nicht nach passenden Fenstern suchen.

Nein, sagte ich zu Scherner in die Stille der Leitung hinein, alles prima.

//

Ich höre den Schuss leise, gedämpft durch die Wagenscheiben. Wache auf. Er schoss sich vor dem Steinhaus, in dem sein Vater schon lange nicht mehr gewohnt hatte, in den Kopf. Niemand hatte dort gelebt, niemand hatte sich dort auch nur aufgehalten, schon viele Jahre wohl nicht mehr. Ich betrat es leise. Nur Staub. Ich wartete, bis ich den Wagen der County Police am Horizont sah. Kein Blaulicht, ganz ohne Eile.

Ich hatte, anstatt das Foto an mich zu nehmen, Adrian Ballons Notizbuch gestohlen. Es war ein Tausch. Für die Nachwelt ließ ich die falsche, die in die Irre leitende Fährte meines Bildes in seinem Schoß zurück, ich nahm dafür Urschels in unleserlicher Schrift gekritzelte Geschichte an mich. Urschel und Adrian Ballon und ich. Vereint in dieser Hütte aus Stein.

[...]